

Mehr als nur eine Weihnachtsgeschichte

Die Weihnachtsgeschichte aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums ist so sehr Teil unserer Kultur und Tradition geworden, dass wir manchmal vergessen, dass sie Heilige Schrift ist. Wenn wir die bekannten Worte hören, die in der Weihnachtszeit so oft gelesen werden, sehen wir vor unserem geistigen Auge Krippenspiele und kleine Kinder, die als Engel und Hirten verkleidet sind. Aber Lk 2 ist nicht nur eine Geschichte für die Weihnachtszeit; als Gottes Wort hat sie uns jeden Tag des Jahres etwas zu sagen. Wir wollen einige Lektionen aus der Geburtsgeschichte Jesu ansehen, die das ganze Jahr über wichtig sind.



Der Hintergrund

Zuerst die Lektion des *geschichtlichen Hintergrundes*. Die Geburt Jesu fand zu einer Zeit statt, als die gesamte sogenannte zivilisierte Welt unter der Herrschaft des Römischen Reiches stand. Als erhabener Herrscher regierte Kaiser Augustus (V. 1) die Welt mit eiserner Hand. Seinem Erlass, dass das Volk sich zählen lassen sollte, mussten *alle* gehorchen (V. 3). Was für eine Autorität! Für das menschliche Auge sah es sicherlich so aus, als hätte der Kaiser alle Macht auf Erden. Aber wer beherrschte die Situation tatsächlich? Der Kaiser? Keinesfalls! Die Heilige Schrift lässt keinen Zweifel daran, dass Gott in seiner Souveränität das ganze Weltgeschehen lenkte, um die besten Voraussetzungen für die Geburt des Retters zu schaffen. Der mächtige Kaiser war nichts anderes als eine Schachfigur in der Hand des allmächtigen Gottes (vgl. Spr 21,1)!

Einer der alttestamentlichen Propheten hatte vorausgesagt, dass der Messias in Bethlehem in Judäa geboren werden sollte (Mi 5,1). Aber Bethlehem war nur ein kleines Dorf, und Maria lebte im Norden, in der galiläischen Stadt

Nazareth (Lk 2,4). Eine Reise von etwa 150 km über holprige Straßen war für Maria in ihrem Zustand wenig angenehm, ja kaum machbar. Aber Gott benutzte den Kaiser und seine Forderung, damit sie ihre Reise unternahm und der Messias zur rechten Zeit geboren wurde – und zwar in Bethlehem!

Die Lektion des geschichtlichen Hintergrundes hat sicher auch Relevanz für uns heute. Gott hat noch immer alle Dinge in dieser Welt unter Kontrolle. Weltherrscher und politische Führer können ihre Macht zeigen, aber Gott sitzt immer noch auf seinem Thron und hat die höchste Autorität. Nach seinem Plan wird die Weltbühne zu einem festgelegten Zeitpunkt auf die Wiederkunft Jesu Christi vorbereitet. Mit seinem Plan für unser Leben kommt Gott ebenfalls zu seinem Ziel, bei jedem von uns. Vielleicht verstehen wir Gottes Handeln mit uns nicht ganz, genauso wenig wie Maria und Josef verstanden, warum Gott es zuließ, dass ihnen so große »Belastungen« auferlegt wurden. Denken wir einmal daran, was für ein Stigma diese Geburt unter den lästernden Freunden und Verwandten bedeuten musste. Denken wir an die Erfahrung Marias, als sie trotz ih-

rer Umstände hören musste: »Kein Platz in der Herberge!« Denken wir an das Trauma der nächtlichen Flucht nach Ägypten, weil Herodes plante, alle Babys in Bethlehem zu töten (Mt 2,13–16).

Aber so wie Gott damals durch all diese widrigen Umstände etwas Großes und Wunderbares in Marias und Josefs Leben tat, hat er auch heute die Kontrolle über jede Situation in unserem Leben. Und trotz aller Belastungen dürfen wir doch wissen, dass letztlich alle Dinge zum Guten mitwirken (Röm 8,28f.). Es ist wichtig zu beachten, dass Maria und Josef sich nie beklagten oder den Wegen Gottes widerstanden. Sie fügten sich demütig der Herrschaft Gottes über all ihre Umstände. Wie sieht das bei uns aus?

Die Hirten

Auch von den *Hirten* in diesem Bibelabschnitt können wir einige Lektionen lernen. Erinnern wir uns, dass Hirten damals nicht gerade an der Spitze der Gesellschaft standen. Tatsächlich standen sie auf der sozialen Leiter ziemlich unten, sie waren nur »einfache Leute«. Aber Gott beschloss, die größte gute Nachricht der Geschichte *zuerst* diesen einfachen Leuten zu bringen. Die gute Nachricht vom



Retter der Menschen wurde nicht zuerst dem erhabenen Kaiser Augustus und den »wichtigen Persönlichkeiten« in Rom verkündet. Und auch die religiösen Führer der Juden waren nicht die Ersten, die diese gute Nachricht erfuhren, obwohl Gottes Stimme durch Propheten oder Engel 400 Jahre lang geschwiegen hatte. Es waren einfache Hirten, die in der Nacht ihre Schafe hüteten; diese wählte Gott aus, um ihnen die beste Mitteilung aller Zeiten zu machen. Gottes Maßstab darüber, wer die »wichtigen Leute« dieser Welt sind, ist ganz anders als unser Maßstab.

Gott bringt seine gute Nachricht noch immer den einfachen Leuten. Das Heil wird nicht nur den Intellektuellen oder der Elite der Gesellschaft angeboten. Die gute Nachricht ist für *jeden*, weil Gott sich um jeden kümmert. Tun wir das auch? Geben wir die gute Nachricht von unserem Herrn Jesus an jeden weiter? Die meisten von uns müssen bekennen, dass wir es oft vernachlässigen, Christus den sozial Schwachen oder dem »einfachen Volk« zu bringen, oder es

nur widerwillig tun. Vergessen wir nicht, dass Gott seine größte und beste Nachricht *zuerst* an die Hirten weitergab.

Eine weitere Lektion finden wir in der Reaktion der Hirten auf die gute Nachricht. Sie stellten die Botschaft Gottes nicht in Frage und zögerten auch nicht, ihr zu folgen. Sie machten sich sofort »eilend« auf nach Bethlehem (Lk 2,15f.). Kein Wunder, dass ihr Glaube belohnt wurde. Wer heute Zweifel an Gottes Wort hat, muss die Lektion der Hirten lernen. Ist das vielleicht der Grund, warum dein Glaube in letzter Zeit so freudlos ist (vgl. Joh 15,11) – weil du an Gottes Wort zweifelst? Beachte: Der Glaube der Hirten war mehr als ein »Gott hat es gesagt – ich glaube es – damit hat sich's«. Sie *handelten* danach, was Gott sagte.

Wie oft schrecken Christen heute davor zurück, im Glauben zu handeln! Sie würden zwar die Bibel keinen Moment in Frage stellen, aber sie *handeln* nicht danach. Nehmen wir zum Beispiel das Wort des Herrn in Mt 6,25–34. Dort heißt es, dass wir nicht um irgendet-

was besorgt sein sollen, weil Gott sich um all das kümmern wird, was wir wirklich zum Leben brauchen, wenn wir ihm vertrauen und ihn ehren. Glauben wir diese Worte? Selbstverständlich! Aber warum sind wir dann immer so ängstlich und besorgt? Weil wir nicht wirklich nach dem Wort Gottes handeln. Wir können von den Hirten viel lernen, wenn es darum geht, im Glauben zu *handeln*.

Vers 20 zeigt uns eine weitere Reaktion der Hirten auf die gute Nachricht. Sie kehrten zurück. Wohin? Zu ihren Häusern und Familien und ihren Schafen natürlich. Obwohl sie den Erlöser gesehen und die große Freude erfahren hatten, die von den Engeln vorhergesagt worden war (Lk 2,10), gingen sie zurück in ihren Verantwortungsbereich als Ehemänner und Väter und Hirten. Der Unterschied war: Sie verherrlichten und priesen Gott dabei (Lk 2,20).

Manche Christen meinen, wenn man gläubig geworden ist oder eine besondere Erfahrung mit dem Herrn gemacht hat, müsse sich alles dramatisch und drastisch än-



dern. »Geh von der Schule, kündige deine Arbeitsstelle, gib alle weltlichen Verpflichtungen auf, damit du frei bist, dem Herrn zu dienen und ihn zu preisen!« Solch ein Denken ist ganz sicher unbiblich. Wenn wir uns Christus hingeben, sollte sich das darin zeigen, dass wir *bessere* Schüler und Arbeitnehmer und *verantwortungsvollere* Menschen sind. Wir schieben Dinge nicht mehr auf, zahlen unsere Schulden schnell zurück und sind da, wann und wo wir gebraucht werden. Vielleicht führt der Herr uns tatsächlich in neue Verantwortungsbereiche hinein, wenn sich unsere Prioritäten ändern und wir in ihm wachsen. Aber wir preisen und verherrlichen Gott nicht, indem wir unseren derzeitigen Aufgaben den Rücken zuwenden. Wir preisen und verherrlichen Gott so wie die Hirten, wenn wir als veränderte Menschen in dieselben Verantwortungsbereiche zurückkehren.

Das Zeichen

Zuletzt gibt es dann noch eine Lektion in dem *Zeichen*. Das Zeichen

dafür, dass Gott sein Volk besucht hatte und dass der Retter gekommen war, war ein kleines Baby, das in Tücher gewickelt in einer Krippe lag. Wie einzigartig! Warum gab es keine Blitze und Donner? Warum kein großes Erdbeben? Warum keine Schrift am Himmel? Warum nicht wenigstens einen Heiligenschein über dem Baby? Weil das Zeichen selbst die gute Nachricht darstellte: Gott wurde Mensch! Der ewige Sohn Gottes, der eine, der das Universum erschaffen hatte, legte alle äußerlichen Merkmale der Herrlichkeit und Majestät ab und nahm die Gestalt der Menschen an, indem er als menschliches Baby geboren wurde. Von der höchsten Herrlichkeit des Himmels zu den niedrigsten Zuständen auf der Erde – in Stofftücher gewickelt wie ein Bauernbaby und in einen steinernen Futtertrog für Tiere gebettet.

Das Zeichen beglaubigte nicht nur Gottes Botschaft, sondern es bewies auch die Tiefe und das Ausmaß der Liebe Gottes zu den Menschen. Und wir wissen, dass diese Erniedrigung nicht beim Futtertrog

halt machte. Um unsere Sünden zu sühnen, ging unser Herr Jesus weiter und nahm die Schande auf sich, an einem römischen Kreuz zu sterben – der größte Beweis der Liebe Gottes (vgl. Phil 2,5–8).

Welches Zeichen gibt Gott heute, um seine gute Botschaft zu beglaubigen und seine unaufhörliche Liebe zu den Menschen zu beweisen? Es sind nicht großartige Himmelserscheinungen oder große Wunder auf Erden. Nein, das Zeichen heute ist ähnlich wie das Zeichen damals – es ist das Leben des Herrn Jesus in unserem ganz normalen Alltag. Christus lebt in jedem Christen. Unsere Körper sind wie die Windeln damals. Je demütiger und bescheidener wir Christen werden, desto mehr kann das Leben und die Liebe unseres Retters in uns gesehen werden (vgl. 2Kor 4,7–11). Das ist der Weg, den Gott gewählt hat, um heute von der Welt gesehen zu werden. Ist dein Leben ein Zeichen, das die Liebe Gottes beglaubigt und beweist?

David R. Reid

(Quelle: www.soundwords.de)

